

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 66 (1991)
Heft: 2: Innenausbau, Einrichtung

Artikel: Kleine Geschichte über das Wohnen. Teil 1, Wohnbauten
Autor: Graber, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnbauten

Vaterland! Du bist das, was du bist, nicht durch die Gnade deiner Könige, nicht durch die Gewalt deiner Gewaltigen, nicht durch die Weisheit deiner Weisen, du bist es durch deine Wohnstube, du bist es durch die in der Weisheit deines Volkes erhabene Kraft deines Hauslebens.

Heinrich Pestalozzi (1746–1827)

Pestalozzi spricht das Vaterland an, also auch uns, und erinnert uns mit seinen Worten an das Vorhandensein einer Wohnstube und an die Wichtigkeit des Hauslebens, das er wiederum mit dem Volk, also mit dem Menschen, in Verbindung bringt.

Vom etwas jüngeren Zeitgenossen Jeremias Gotthelf (1797–1854) stammt die Hausinschrift «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland».

Also auch hier: Mensch – Haus – Vaterland.

Mit dieser vielleicht etwas allzu patriotischen Einleitung soll einer Tatsache begegnet werden, die die Menschheit seit jeher beschäftigt hat und unsere heutigen Architekten, Innenarchitekten und Einrichter gerade gegenwärtig und speziell für die Zukunft stark beanspruchen sollte. – Die Tatsache, dass wir auch heute und in Zukunft noch in jeder Beziehung sinnvoll wohnen möchten.

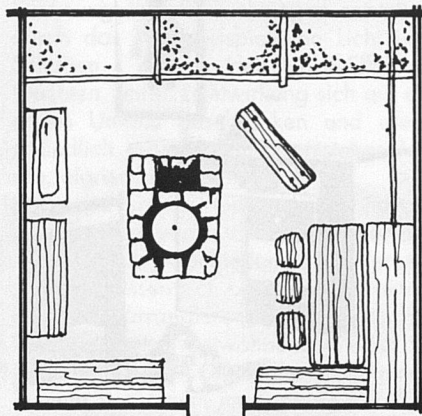
Nachstehend und in den folgenden Ausgaben von «das wohnen» sollen in Text und Illustrationen Strukturwandlungen des Wohnungsbaues gezeigt und Trends des Wohnens gesucht werden.

Was heisst wohnen?

- Sich aufhalten,
- Behagen empfinden,
- Zufrieden, gemütlich sein,
- Heim der einzelnen oder einer Familie sein.

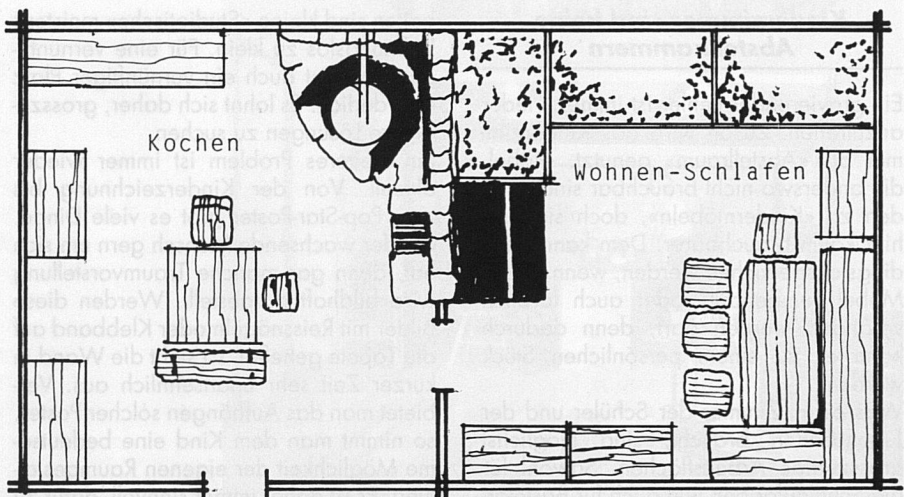
Eine Wohnung kann aus einem oder mehreren Räumen bestehen:

Kochen-Essen-Wohnen-Schlafen in einem Raum



Bei der Einraumwohnung, bei uns wohl die älteste Wohnform, die heute noch vereinzelt in Alphütten zu sehen ist, war im Zentrum der Herd, den Wänden entlang die «Pritschen» (Liegestellen) und die Behältnismöbel (Tröge oder Truhen) als Lebensmittelbehälter. Der Arbeits- und Esstisch mit Hocker oder Bänkli wurde in den Freiräumen zwischen Herd und Wänden aufgestellt.

Bei der Zweiraumwohnung wurde die Küche oder der Wirtschaftsteil vom Wohn- und Schlafteil getrennt, wobei oft noch eine Nebenstube mit Schlafstellen eingebaut wurde. Bereits bei dieser Raumanordnung wurde zwischen der Küche und der Stube ein Ofen eingebaut.



Bei der Dreiraumwohnung wurden nun alle Aufenthaltsbereiche getrennt, und zwar zur Dreiheit:

Kochen/Essen: Küche und Herdfeuer
Schlafen: Kammer
Wohnen: Stube mit Ofen

Vielfalt der Haustypen

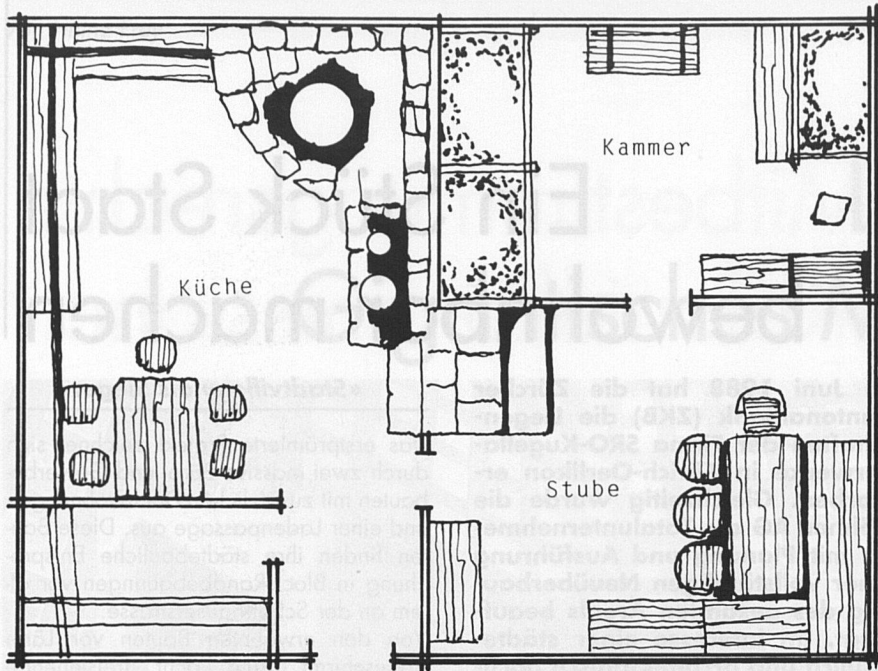
Bei den beschriebenen Darstellungen handelt es sich um eine Generalisierung unserer Haustypen, vor allem aus ländlichen und alpinen Gebieten, von den Anfängen der Siedlungen zur Zeit der Christianisierung bis in die letzten Jahrhunderte, d.h. bis vor der Industrialisierung.

Dabei entstand eine grossartige Vielfalt von Hausarten, geordnet nach Zonen, Tälern, Gebieten und Wirtschaftsfaktoren.

- | | |
|------------------------|-----------------------|
| – Jurahaus | |
| – Mittellandhaus | |
| – Nordalpines Haus | |
| – Inneralpines Haus | |
| – Südalpines Haus | nach Zonen oder |
| – Engadinerhaus | |
| – Gotthardhaus | |
| – Tessinerhaus | nach Gebieten, Tälern |
| – Ackerbau | Mittellandhaus |
| – Ackerbau und Weinbau | Tessinerhaus |
| – Viehzucht | Jurahaus |

Illustrationen: A. Graber

Andres Graber ist Innenarchitekt und arbeitet heute als Berufsschullehrer in Zürich.



chen Angelegenheiten führten zu fruchtbaren Kommunikationen. Nicht zuletzt wurde aber die Familienkreativität zur wahren Volkskunst entwickelt und förderte zugleich die handwerkliche Fertigkeit. Auch wenn die baulichen Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte sehr verschieden waren – eines blieb gleich – die Entstehung der Wohngemeinschaften – das Hausleben.

Es wäre verfehlt, in bezug auf das Wohnen sich mit jedem Haustyp näher zu befassen. Auch wenn die ländlichen und alpinen Haustypen von den städtischen Hausformen mit weiteren Räumen, Lokaltäten und Einrichtungen wie zum Beispiel

- Waschküche
- Bad/WC
- Esszimmer
- Musikzimmer
- Ankleideraum

überholt wurden, blieben doch die Räume der Dreiheit auch beim städtischen Haus erhalten.

Das ständige, jahreszeitbedingte Herumziehen, das Nomadenleben, oder das Hirtentum wird einem «Äpler» oder «Senntenbauer» übergeben, während die Bauern, d.h. Alpbesitzer, mit ihren Familien nun das ganze Jahr in ihrem Haus wohnen.

Durch diese Familiengemeinschaften und Nachbarschaften entstanden gemeinsame Problemlösungen. Gemeinsame Hilfeleistungen wurden möglich. Veranstaltungen aller Art, Tätigkeiten in der Schulung der Jungen und Beteiligungen in kirchli-

Die Anfänge des bürgerlichen Wohnens begannen mit dem Aufkommen der Städte im frühesten Mittelalter.

Die Häuser waren sehr primitiv – Blockbauart die Wände – Erde oder Steinplatten der Boden. – Das Dach, bedeckt mit grobbehauenen Holzschindeln, Steinplatten, Tannästen und mit Lehm abgedichtet, bildete zugleich die Decke.

Die Fensteröffnungen waren sehr klein, unverglast, mit innen angebrachten Brettern verschliessbar.

Bei den Hirtensiedlungen in den Berggebieten entwickelten sich die am tiefsten liegenden Behausungen zu Dörfern. Die höher liegenden Hütten und Ställe wurden zu Gemeinschaftsalpen. Das Dorfbauernhaus wurde zu einem zwei- oder mehrstöckigen Wohnhaus mit Stall und Scheune, also zu einem Gemeinschaftsbau für Mensch, Tier und Sachen.

